

Korrektor Röer und die Lutherbibel von 1546, das schon nach Luthers Tode einsetzte, sei bei Binsfeld zuletzt am stärksten aufgelebt, der sich an Panzer, Goeze und Schott angeschlossen, ohne die Verteidiger von 1546, Bertram und Crell zu beachten. Schon Mönckeberg (1855), dann Buchwald, Koffmane, Freitag, Reichert, Brunner und Drescher hätten sich für 1546 als letzten authentischen Bibeltext entschieden. Albrecht lehnt den Vorwurf „verhängnisvollen Fehlschlusses“ unter Hinweis auf die großen Vorarbeiten Reicherts und Brunners ab und beruft sich auf Röers Postfatio zur Bibel 1543 I für seine Treue gegenüber dem Lutherertext und auf Christoph Walthers Schriften von 1564 und 1569, daß Luther Änderungen kurz vor seinem Tode in die Bibel von 46 gebracht habe. So stecke in 46 doch das Letzte, was Luthers Hand und Geist dargeboten hätte. An einer Reihe von Einzelheiten setzt sich Vf. mit Beyer auseinander. Er schließt damit, daß die Aufgabe der Herausgeber der WA. eine unbezweifelbare, vollkommene Lutherbibel letzter Hand und letzten Willens darzubieten fast unausführbar sei, da Luther mitten in seinem Bemühen eine solche herzustellen vom Tode dahingerafft sei. Vermutete, unbekannte Instanzen brächten auch in sein Urteil über den abschließenden Wert der Drucke des Jahres 46 eine gewisse Unsicherheit. Es wäre vielleicht klüger gewesen, bei seinem vor zehn Jahren gemachten Vorschlag zu bleiben, unter Verzicht auf die umstrittene, letzte, echte, authentische Lutherbibel als zweiten Haupttext die Bibel von 1543 zu wählen, die Luther selbst als die voraussichtlich letzte und reifste Form seines großen Werkes bezeichnet hat.

Ludwig Meyer. Luthers Stellung zur Sprache. Dissertation. Hamburg 1930, 95 S.

Verfasser will zeigen, wie Luther Sprache begriffen, gedeutet, gewertet hat. Er beginnt mit der Bibelsprache. Luthers Rückkehr zum Wort als der einzigen Quelle religiöser Erkenntnis ist Fortführung humanistischen Geistes, unterscheidet sich aber von ihm, sofern es ihm nicht um den Sprachgebrauch, sondern den Sprachgehalt geht. Das Bibelwort ist ihm das Instrument, mit dem Gott uns lebendige Worte ins Herz schreibt. Die Schrift ist eindeutig und klar. Ihr Wortsinne muß durch sprachliches, grammatisches Wissen erhellt werden. Der Prediger muß Philologe sein.

In dieser Auslegung geht Luther über den Humanismus hinaus, sofern dieser die Allegorie als höchste Schriftauslegung wertet. Zum grammatischen Sinne muß das geistliche Verstehen kommen. Das Bibelwort ist Verleblichung des heiligen Geistes. So liegt alles am Wort. Die Schrift ist unbedingte Autorität. Die unmittelbare Geistwirkung der Mystik wird von Luther abgelehnt. Verfasser sieht darin die Übersteigerung des Schriftprinzips zu einem starren Biblizismus. Verfasser stellt Luther Sebastian Francks Lehre vom unsichtbaren Wort Gottes gegenüber.

Der Gegensatz zur Mystik ist wie bei der Gottesprache der Bibel auch bei dem Verständnis der menschlichen Sprache vorhanden. Die Sprache ist Luther mehr Mittel der Mitteilung als Ausdruck inneren Erlebens. Sie dient der Lehre. Sie ist Helferin in der Erkenntnis des göttlichen Wortes. Die Bibelübersetzung ist nicht sprachlichem oder ästhetischem

stem, sondern rein religiösem Interesse entsprungen. Übersetzen ist ihm eine besondere Gabe Gottes, die nur Gläubigen verliehen wird. Das Religiöse bestimmt die Einzelheiten der Übersetzungsarbeit. In der Forderung der Rückkehr zu den Quellen und in der Ehrfurcht vor dem ursprünglichen Text stimmt er mit dem Humanismus überein. Sein Bemühen um „die natürliche Sprache“, seine Einschätzung der Grammatik als nur dienend, die gleiche Wertung aller Sprachen widersprechen z. T. dem Humanismus. Sein Eindringen in das Wesen der einzelnen Sprachen verrät ein über das praktische hinausgehendes theoretisches Interesse. Eine Übersicht über Luthers Stellung zu den einzelnen Sprachen zeigt sein Verständnis für die Eigenart der Sprachen. Das Deutsche hält er für die vollkommenste Sprache, gegen Wortneubildungen ist er, meidet das Fremdwort. Trotz vieler feiner Einzelbeobachtungen betrachtet Luther auch die profane Sprache vom Standpunkt des Glaubens und seiner Ausbreitung. Die religiös sittliche Betrachtung steht voran, aber Urteile aus ästhetischer Einstellung fehlen nicht. Er hat mannigfaches Wissen um das Wesen dichterischer Wortgestaltung, aber seine eigene Dichtung ist (gegen Spitta) durchaus zweckbestimmt.

Verfasser mißt Luthers schöpferische Fähigkeiten am Maßstab modernen Verständnisses des „Künstlerischen“ als selbständigen Kulturwirkens. Seine Sympathie ist auf Seiten der Schwärmer, die neben der Sprache der Schrift eine Natursprache, den Ausdruck eines allhaften Gotteserlebnisses ahnen. „Luthers mehr humanistischer, an die einmal gegebene Bibelsprache anknüpfender, eigentlich auf das Übersetzen gerichteter Sprachbegriff steht gegen den mystischen, der Gottes Wort überall sucht und es immer neu ausdrücken möchte aus dem Erlebnis der geisterfüllten Seele. Dieser allein führt eigentlich in die Zukunft... für Luther ist die Sprache im tiefsten Sinne tot (!!!).“ Die Voreingenommenheit für die Mystik muß diese an manchen Einzelbeobachtungen reiche Untersuchung in eine Verwerfung Luthers ausgeben lassen. Wer die Autonomie von Kunst und Kultur gegen die Ausrichtung aller Lebensgebiete am Glauben bei Luther geltend macht, kann Luther nicht gerecht werden.

Hans v. Schubert. Luther auf der Koburg. Im Luther-Jahrbuch 1930. S. 109 ff.

v. Schubert kommt in seiner meisterhaften Darstellung und Deutung des Aufenthaltes auf der Coburg auch auf Luthers Übersetzungstätigkeit zu sprechen. S. 119 f.: Luther übersetzt zuerst Jesekiel 38 und 39: die Weissagungen Gottes von dem großen Heidenfürsten Gog aus Magog. Er wird ihm zum Türken, der vor Wien gezogen war: „er zeucht daher und hat's im Sinn, Gog hat das deutsche Blut gekostet“. S. 128 ff.: Die Arbeit am Psalter, der kleinen Biblia, einem feinen, hellen, reinen Spiegel, der uns zeigt, was Christenheit sei, wird in der Auslegung zu einem Zeitspiegel. Bei der Übersetzung der Propheten, während der er sich selbst zum ersten Male den deutschen Propheten nennt, gibt er, wie auf der Wartburg, nur gewiesen auf sein eigenes Sprachgefühl, sich und seinem Volk erneut Rechenenschaft von seinem Dolmetschen und das richtige Verständnis der Bibel, deren Kernstück die Rechtfertigung aus dem Glauben war, im „Sendbrief vom Dolmetschen“. Die kleine Schrift ist ganz herausgeboren aus dem Geist dieser Kampftage. Luther verstand die Muttersprache.